



# Sehnsucht nach Resonanz

## Achtsame Gesprächsführung im Einzelunterricht

von Cornelius Beck

Gesangsunterricht kann für Schüler zur Insel im Alltag werden, in der sie näher bei sich selbst und stärker in Kontakt mit einer Materie sind als in der restlichen Zeit der Woche. Als Pädagogen können wir echte Resonanzerlebnisse ermöglichen. Wie wir uns selbst in Resonanz bringen und eine achtsame Gesprächsführung einüben können.

Teresa nimmt seit einem dreiviertel Jahr Gesangsunterricht bei Ludwig E. Sie bewundert seine sängerische Leistung, und ihre Gesangstechnik hat sich durch den Unterricht bei ihm schon etwas verbessert. Allerdings überlegt sie sich, einen neuen Lehrer zu suchen. Denn nach dem Unterricht hat sie oft das Gefühl, nicht richtig wahrgenommen worden zu sein. Es kommt ihr vor, als ob ihre Anstrengung, ihre Fortschritte und ihr Einsatz beim Interpretieren der Werke im leeren Raum verhallt sind.

Ludwig E. kannte viele gesangstechnische Kniffe und vermittelte die musikalischen Anforderungen passabel. Reichte das nicht aus? War es nicht das, wofür Teresa ihn bezahlte? Ludwig E. gelang es offensichtlich nicht, Teresa zu einem Resonanzerlebnis zu verhelfen. Hätte er seine musikalische Kompetenz mit achtsamer Gesprächsführung kombiniert, wäre Teresa heute noch im Unterricht bei ihm.

Das Prinzip der Resonanz kennen wir Musiker im physikalischen Sinne bestens. Zusätzlich ist vielen der psychologische Begriff „emotionale Resonanz“ geläufig. Der Jenaer Soziologieprofessor Hartmut Rosa hat den Begriff „Resonanz“, metaphorisch gedeutet, für ein viel umfassenderes Erklärungsmodell des gelingenden menschlichen Lebens verwendet. Er beschreibt damit nicht weniger als den Zustand, in dem Menschen ihr Leben als sinnvoll empfinden, weil sie einen resonie-

renden Kontakt zu sich selbst und der Welt aufbauen und aufrecht erhalten können (siehe hierzu das brandneue Buch „Resonanz“ von Hartmut Rosa, s.u.).

Wenn wir uns selbst zum Schwingen bringen können, empfinden wir uns als lebendig. Wenn unsere Schwingungen von anderen aufgegriffen und multipliziert werden, empfinden wir Glück. Wenn wir die Schwingungen um uns herum aufgreifen können, uns also zum Beispiel von Impulsen aus der Welt der Kunst anregen lassen können, empfinden wir Sinn. Gegenbild ist eine eingerostete, starre Saite, in der sich nichts mehr bewegt.

Viele von uns sehen beim Unterrichten täglich die Saiten eines Flügels vor sich. Das Zusammenspiel dieser einzelnen Saiten kann zur täglichen Erinnerung für uns werden, worauf wir jede einzelne Unterrichtsstunde immer wieder ausrichten sollten: Resonanz zwischen uns und der Materie, zwischen uns und den Schülern, zwischen den Schülern und ihrem eigenen Körper und Geist sowie zwischen den Schülern und der Materie.

Wie eine Saite die Schwingung der anderen aufgreift und verstärkt, so kann ein gutes Resonanzgespräch Gesangsschülern Flügel verleihen.

In Bezug auf die Gesprächsführung im Einzelunterricht liefert dieses Modell ein wunderbares Paradigma: Ziel des Unterrichtsgesprächs ist es, in der Schülerin oder dem Schüler etwas zum Schwingen zu bringen. Gesangstechnisch und akustisch steht dieses Ziel ohnehin vor Augen: Die mit den Stimmlippen erzeugte Schwingung soll sich im ganzen Körper ausbreiten und am Ende ganze Konzertsäle zum Mitschwingen brin-

gen, im wörtlichen und übertragenen Sinn. An dieser Stelle geht es aber nun darum, wie das Resonanzziel im metaphorischen Sinn in den Gesprächsanteilen des Gesangsunterrichts Gestalt gewinnen kann.

### Drei Gesprächssituationen

Zu Beginn einer Gesangsstunde kommen – grob vereinfacht – drei unterschiedliche Situationen vor: In einem Fall kommen Studierende, in denen schon etwas schwingt und die von uns Pädagogen erwarten, diese Schwingung im kurzen Anfangsgespräch aufzugreifen. Stellen Sie sich das ruhig im physikalischen Bild vor: Fängt die Schülerin auf „220 Hertz“ an zu erzählen, hören Sie gut zu und versuchen Sie in Ihrer Entgegnung – im Bild gesprochen – Obertöne auf 440 oder 880 Hertz anzustimmen. Hören Sie noch mal hin, auf die leiseren Teiltöne, die reinen und die unreinen. Je besser Sie lauschen, desto treffender fällt Ihre Entgegnung aus.

Im zweiten Fall ist eine Schülerin darauf aus, eine Schwingung von Ihnen aufzugreifen. Sind Sie an diesem Tag müde und uninspiriert, kommt die Stunde nur schwer in Fahrt. Blitzen jedoch ihre Augen und Sie können begeistert mit einem Thema einsteigen, saugt sie ihren Input auf wie ein trockener Schwamm.

Im dritten und ungünstigsten Fall ist ein Schüler zu nichts zu bewegen und zu begeistern, keine Schwingung überträgt sich. Hier bietet sich eine Herausforderung für Ihre Gesprächskunst. Jetzt sind Sie dran, zuerspüren, was heute los ist, denn der Schüler hat Geld investiert und ist extra hergekommen. Er will in spätestens einer Stunde beseelt und mit einem Lied auf den Lippen wieder hier rausmarschieren. Es kostet Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit und Kreativität, dieses Kunststück zu vollbringen. Richten Sie Ihren Blick auf den Menschen, der da vor Ihnen steht, und auf sein elementares Bedürfnis, wahrgenommen zu werden. Oft stehen die musikalische Exzellenz und die künstlerischen Ziele zu sehr im Vordergrund.

Wenn Sie auf Dauer ein höheres Stundenhonorar erzielen wollen, machen Sie es sich zum Grundsatz, jedem einzelnen Schüler entgegenzukommen und genau herauszufinden, wodurch sie ihn als ganze Person in Schwingung versetzen können. Einen niedrigen bis mittleren Preis können Gesangslehrer am Markt realisieren, die Übungen vorspielen und passable Repertoirearbeit leisten. Klienten sind aber bereit, mehr zu investieren, wenn sie darauf zählen können, dass ihr Glückshormonspiegel direkt nach der Gesangsstunde höher ist als zuvor, und dass ihr verstärkter Kontakt zu sich selbst und zur Welt der Kunst ihnen auch außerhalb des Unterrichts ein Resonanzfeld eröffnet, auf das sie jederzeit zurückkommen können.

Juliane gibt eine Probestunde für Friederike. Beide sind ungefähr gleich alt. Juliane ist aufgeregt, weil Sie Respekt hat vor dem Niveau der Schülerin und hofft, dass ihre Expertise und ihr didaktisches Können ausrei-

chen. So stürzt sie sich in die Anwendung ihrer üblichen Unterrichtsschritte und versucht, soviel wie möglich von dem zu zeigen, was sie drauf hat. Am Ende der Stunde ist Friederike durchaus überzeugt, dass Juliane viel kann. Es erschleicht sie aber das komische Gefühl, psychologisch gesehen eher eine Konkurrenz für die Lehrerin darzustellen, als sich bei ihr wirklich fallen lassen zu können.

Würde Juliane die Sehnsucht in den Schülern erspüren, von jemand wirklich gesehen und gehört zu werden, könnte sie Friederike überzeugen – auch mit halb so viel Stoff. Das Eigentliche, worauf sie sich ausrichten müsste, wäre zuerspüren, wo Friederike steht, und ihr durch ihre achtsame Gesprächsführung ein menschliches Resonanz Erlebnis zu verschaffen. Diese Gesprächsführung besteht nicht in erster Linie aus Worten. Damit sind unser gesamter körpersprachlicher Ausdruck, die Aussage unserer Augen und unser Umgang mit der Zeit gemeint.

### Achtsame Gesprächsführung einüben

Um auf diesen Ebenen Kontakt und sogar Resonanz zu ermöglichen, brauchen wir zunächst ein Gespür für uns selbst. Wir dürfen nicht unbewussten Gefühlen ausgeliefert sein. Eine gute Gesangsstunde beginnt mit der Voraussetzung eines seiner selbst vollumfänglich bewussten Pädagogen. Dazu sollte man in der Einübungsphase kurze Pausen einplanen zwischen dem tatsächlichen Weggehen des vorangehenden Schülers und dem Beginn der nächsten Stunde. Also, vorangehende Stunde in der Endphase zehn Minuten vor Schluss so gut steuern, dass man nicht überzieht. Dabei eher drei Minuten vor Ende mit dem fachlichen Teil enden, sodass beim Einpacken keine Hektik entsteht und ein kurzer aber wertschätzender und ermutigender Small Talk möglich ist. Dann am besten den Raum verlassen, zum Beispiel, um ins Bad zu gehen.

Bevor man nun der nächsten Schülerin begegnet, braucht es ein kurzes In-Sich-Gehen: Die eigene Atmung wieder spüren, Gefühle aus der vorigen Stunde ablegen, nicht der verabschiedeten Person „hinterherdenken“. Im Moment sein, wieder bei sich ankommen (siehe die vielfältige Literatur über „Achtsamkeit“, z.B. „Persönlichkeit und Präsenz“, s.u.). Offen werden für einen neuen, ganz anderen Menschen. Einen Menschen mit einer völlig anderen Stimme, einem anderen Kenntnisstand, einer ggf. anderen Lebensphase, einem ggf. anderen Geschlecht, einer ganz anderen Stimmung. Aber auch wieder einer Person, die ein Resonanz Erlebnis sucht, nicht nur musikalisch, sondern auch seelisch und menschlich.

Anerkennung ist für viele Singende ein nicht zu unterschätzendes Thema. Sich respektiert zu wissen ist die Voraussetzung dafür, dass sich Menschen für von innen kommende Veränderungen öffnen. Ich betrete also wieder den Unterrichtsraum. In den ersten Minuten, ja manchmal Sekunden, wird der nächste Schüler spüren, ob ich in dieser Stunde für ihn da sein werde und ihn dort abholen kann, wo er heute steht. Oder ob



ich mein übliches Ding durchziehe. Ob ich weiß Gott wo bin mit meinen Gedanken: in der Vergangenheit, in der Zukunft, bei Themen, die nicht hierher gehören.

Kolleginnen und Kollegen, dafür werden wir bezahlt: dass wir Menschen unsere Aufmerksamkeit schenken, dass wir uns auf sie einstellen, anhören und wahrnehmen, was sie heute in ihrer konkreten Verfassung brauchen. Das kostet möglicherweise die meiste Kraft und richtiges Durchhaltevermögen innerhalb einer Arbeitswoche. Wenn wir darin besser werden und uns daran jeden Arbeitstag neu erinnern, können wir uns einen Schülerstamm aufbauen, der zu uns passt, beachtenswerte Fortschritte macht, uns adäquat entlohnt und von Dauer ist.

Denn die Studierenden sehnen sich nach Resonanz. Durch uns können sie viele Impulse aus der Welt der Kunst und des Singens aufgreifen, die sie zum Mitschwingen mit diesen Welten anregen. Unsere Anbindung an die Welt der Kunst ist der Flügel, dessen restliche siebenundachtzig Saiten ihre einzelne achtundachtzigste Saite zum Mitschwingen bringen. Was für ein erhebendes Erlebnis, Anschluss an diese Welt zu finden! Und wenn ihre einzelne Saite von sich aus schwingt, drücken wir aufs Pedal und heben damit die Dämpfer von den anderen Saiten. Dann erleben die Studierenden, wie sie mit ihrem einzelnen Schwingen einen ganzen Klangkosmos zum Leben erwecken können.

*„Ich nehme auf, was du sagst.  
Ich sehe, was dein Körper sagt.  
Ich höre, was in deiner Stimme  
mitschwingt.“*

Sie äußern einen Impuls, und wir übertragen ihn hinein in unsere Welt der gedanklichen Fülle, der Begegnung mit Kunst und Kultur, der reichhaltigen Erfahrung mit Menschen, der Lebenskunst und Lebensweisheit. Wir haben nicht viel Zeit zu reden, denn Gesangsunterricht bedeutet Singen und Üben. Aber mit wenigen Worten, mit kurzen Sätzen bewegen wir Welten. Weil wir uns zuvor auf Achtsamkeit eingestellt haben. Weil wir hingehört haben. Weil wir mit unseren Augen Körpersprache gelesen haben. Weil wir die kurzen Schilderungen unserer Studierenden mit unserer Seele aufgenommen haben.

Wir sind keine Psychotherapeuten. Wir versteigen uns nicht in Problemfeldern und Krankheitsbildern der menschlichen Seele. Dafür gibt es Fachleute. Denn wir müssen schon nach einigen Minuten weiter zum Singen. Aber unsere Worte, unsere Haltung, unser Blick signalisieren den Studierenden: „Ich nehme auf, was du sagst. Ich sehe, was dein Körper sagt. Ich höre, was in deiner Stimme mitschwingt.“ Hier kommt es zu beglückenden Momenten: wenn uns Studierende schon nach zehn Minuten spiegeln, dass Ihnen heute diese Übung besonders hilft. Wenn wir ein treffendes Musikstück vorschlagen. Wenn wir in der Lied-Interpretation

eine Bedeutungsebene erschließen, die auch eine Deutungshilfe eigener Erlebnisse darstellt.

Das alles klingt in gewisser Weise selbstverständlich. Viele würden sagen: „Klar, ich nehme meine Studierenden wahr. Ich kann gut zuhören, die Schüler vertrauen mir alles Mögliche an.“ Manche unter uns sind in diesem Bereich in der Tat Naturtalente, manche haben bei ihren einstigen eigenen Lehrerinnen und Lehrern emotionale Resonanz erfahren und können diese Atmosphäre auch in ihren eigenen Unterrichten schaffen. Viele Musikerzieher tappen in diesem Bereich jedoch im Dunkeln. In der Praxis ist es eine enorme Herausforderung, jede Stunde aktiv zu leiten und zu einem Gewinn für den sängerischen Fortschritt aber auch für die Persönlichkeitsbildung der Studierenden zu machen. Denn es gibt in den Gesprächen zahlreiche Fallen, in die man immer wieder zu geraten droht. (Zur vertiefenden Lektüre empfehle ich das Buch „Professionelle Gesprächsführung“, s.u.). Fünf dieser Fallen seien hier genannt:

#### **Fünf Gesprächsfallen**

**Falle Nummer eins:** Die Stunde vergeht durch zu viel Small-Talk, Tratsch und Gerede. Wir können uns zwar auf den Standpunkt stellen, wir wurden ja bezahlt, und wenn es der Schülerin gut tat, einfach nur zu reden – auch gut. In manchen seltenen Fällen mag das okay sein, z.B. in einer von zwanzig Stunden. In der Regel sind die Schüler aber langfristig enttäuscht und kommen nicht auf ihre Kosten, wenn für sie schmerzlich kostspielige Unterrichtszeiten auf ein nettes Geplänkel hinausliefen. Viele haben kein Zeitgefühl, während sie in dieser für sie oft aufregenden Situation sind, vor jemand anderem zu singen. Manche reden und reden vor lauter Aufregung. Wir haben viel mehr Erfahrung, wie lange eine Unterrichtseinheit dauert und wie sich das Zeitverstreichen darin anfühlt. Wir müssen lenken, steuern, achtsam bremsen und behutsam beschleunigen. Das wird uns am Ende hoch angerechnet, wenn wir mit der kostbaren Zeit zielsicher umgegangen sind und sogar schon zehn Minuten vor Schluss der Stunde wertvolle Impulse anbringen konnten.

**Falle Nummer zwei:** Wir erzählen drauf los – von uns. Beispiele aus dem eigenen Leben sind zuweilen anschaulich, hinken aber auch oft. Die Studierenden haben das Recht, von uns gehört zu werden – sie müssen nicht über sich ergehen lassen, was wir schon immer mal loswerden wollten. Haben Sie sich in diesem Bereich im Griff? Sind Studierende willkommen Plauderpartner, weil einem andere sonst nicht so willig zuhören, wenn das Nähkästchen geöffnet wird? Viele Studierende sind in dem Autoritätsgefälle des Einzelunterrichts nicht selbstbewusst genug, zu sagen: „Stopp, das interessiert mich nicht, ich will jetzt singen.“ Wer Körpersprache zu lesen gelernt hat, bemerkt sofort, wenn sich das Gegenüber anfängt zu langweilen. Das ist die große Chance des Einzelunterrichts: Während man vor einer großen Gruppe nie das Interesse aller zu hundert Prozent treffen kann, kann man bei einer Einzelstunde sein Reden zu hundert Prozent auf die Aufnah-

mefähigkeit der vor einem stehenden Person ausrichten. Sagen die Augen: „Weiter bitte, ich will jetzt was anderes machen“, können wir sofort reagieren. Vorausgesetzt, wir nehmen die Schüler umfassend wahr.

**Falle Nummer drei:** Ein Schüler äußert eine sehr persönliche Sache – und wir steigen ungefiltert und unreflektiert darauf ein. Durch unsere allgemeine überdurchschnittliche Erfahrung mit Menschen und unsere Redekompetenz über seelische Zustände würde uns bestimmt auch vieles zu allen möglichen Themen einfallen. Aber manche Leute geben notorisch mehr von sich Preis, als sie eigentlich wollen und als der Situation angemessen wäre. Hier müssen wir die Ruder in die Hand nehmen und das Boot der kurzen Gesangsstunde wieder aufs Ziel ausrichten. Denn der Schüler muss schon in kurzer Zeit diesen Raum wieder einem anderen frei machen. Also geben wir ein kurzes wertschätzendes und verstehendes Feedback zu seiner Schilderung. Und dann üben und singen wir und füllen seine geschundene Seele mit Liedern, die ihn diesen Raum voller Zuversicht und neuer Lebenskraft verlassen lassen werden. Nicht als Hobby-Psychologe agieren! Dafür braucht es ganz andere professionelle Tools, die wir als Gesanglehrerinnen und -lehrer (in der Regel) nicht haben. Wir können es nicht zu Ende führen und wir können die Verantwortung nicht übernehmen. „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“

**Falle Nummer vier:** Das Wesentliche überhören. Natürlich brauchen wir auf der anderen Seite auch wieder kurze Gesprächseinheiten, in denen wir als Coach für die Persönlichkeits- und ggf. Karriereentwicklung unserer Schülerinnen und Schüler agieren. Einerseits: Hände weg von Krankheitsbildern! Andererseits: Hands on, wenn es um Blockaden und Stolpersteine beim Singen oder bei der künstlerischen Weiterentwicklung geht! Oft erkennen Studierende diese nicht vollumfänglich, wir können sie aber zwischen den Zeilen lesen. Hier einfach zur Tagesordnung überzugehen, wäre wie eine Wiese mähen zu wollen, ohne vorher die Sense zu schleifen. Nehmen Sie sich Zeit, zu hören und zu verstehen, was Ihren Schülerinnen und Schülern Mühe macht. Fühlen Sie sich nicht angegriffen, wenn dabei auch Ihre Art zu unterrichten oder gar Ihre Art als Mensch in Frage gestellt wird. Sehen Sie solche Momente als seltene Chance an, ein ehrliches Feedback zu bekommen und besser zu verstehen, wie das, was man täg-

lich so von sich gibt, bei anderen ankommen kann. Durch nichts können wir nach Abschluss des eigenen Studiums so viel dazu lernen wie durch unsere Studierenden. Lassen wir ihre Kritik an uns heran. Wir können dadurch nur weiser und besser werden.

**Falle Nummer fünf:** Verzagtheit. Manche Menschen brauchen von uns einen „Tritt in den Hintern“, um weiter zu kommen. So, wie Sie in der Umsetzung von Punkt vier die Infragestellung durch Schülerinnen und Schüler zugelassen haben und davon profitierten, so profitieren ihre Schüler von klaren Ansagen und Herausforderungen von Ihnen. Oft sind Privatlehrer die Einzigen, die außerhalb von sonstigen Hierarchien in Familie, Schule, Studium und Beruf einmal Tacheles reden können und dabei Aussicht auf Veränderung haben. Welch ein Vorrecht, dass wir Impulse zur künstlerischen und persönlichen Entwicklung beisteuern dürfen und dabei angehört werden. Das wöchentliche oder vierzehntägliche „Lesen“ einer Person verschafft Ihnen die sonst seltene Gelegenheit, jemanden mehr und mehr zu sehen, zu verstehen und ggf. Chancen und Gefahren auf dem Weg der Weiterentwicklung zu sehen, die sonst niemand wahrnimmt. Pflanzen Sie mutig Selbstbewusstsein, Zuversicht und Hoffnung in die Ihnen Anvertrauten. Viele haben früher zu hören bekommen, sie könnten nicht singen und würden es auch in anderen Bereichen nie zu etwas bringen. Säen Sie gute Samen, die irgendwann aufgehen, und die ihre Studierenden jetzt schon mutiger, zielstrebig, achtsamer im Umgang mit sich selbst und anderen machen. Bringen sie eingeroastete Saiten wieder zum Klingen!

Die Aussicht und das Erlebnis, Menschen durch den Gesangsunterricht ganzheitlich weiter bringen zu können, können uns als Pädagogen sogar selbst von dem Ausbrennen bewahren. Das Resonieren mit echten Menschen, das Loslassen eines falsch verstandenen künstlerischen Eifers, das Offenwerden für Veränderung und die eigene Weiterentwicklung: All das hält unseren eigenen „Flügel“ in Schwung und bewahrt dessen Saiten vor dem Einrosten. Denn das Weitergeben der Resonanz macht uns selbst nicht weniger schwungvoll, sondern multipliziert unsere Schwingung in unsere Zeit und Geschichte hinein. Und wer weiß, welchen Anstoß die von uns angestoßenen Resonanzen in dieser Welt noch geben werden. Zu unseren Lebzeiten und darüber hinaus. ■



### Cornelius Beck

ist niedergelassener Gesangslehrer in Tübingen bei Stuttgart. Er lehrte zusätzlich Sprecherziehung, Gesprächsführung und Rhetorik ([www.stimmbildung.co](http://www.stimmbildung.co)). 2001 Diplom in Gesangspädagogik HfM „Hanns Eisler“ Berlin. Von 2002-2004 Lehrbeauftragter an der Universität Potsdam. Sänger, Musicaldarsteller, Studiomusiker, Arrangeur und Produzent. Von 2004 bis 2011 Leiter der Musiklabel SCM Hänssler und Hänssler CLASSIC, Holzgerlingen; seit 2011 selbständig tätig als Gesangslehrer, Chorleiter und Rhetoriktrainer.

### Literatur/ Leseempfehlungen:

Vera Kaltwasser: *Persönlichkeit und Präsenz – Achtsamkeit im Lehrerberuf*. Beltz, Weinheim und Basel 2010.  
Christian-Rainer Weisbach, Petra Sonne-Neubacher: *Professionelle Gesprächsführung – Ein praxisnahes Lese- und Übungsbuch*. 9. überarbeitete und aktualisierte Auflage, dtv, München 2015.  
Hartmut Rosa: *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Suhrkamp, Berlin 2016.